

L: 2 Kön 24, 8-17 Ev: Mt 7, 21-29

DER WILLE DES VATERS

Der Abschluss der Bergpredigt, der mit der Ausrufung der Seligkeit begonnen hat, bildet einen starken Kontrast. Das allererste Wort dieser ersten Predigt Jesu ist das Wort: Selig / Makarios. Das letzte Wort ist „völlig zerstört“. Das Wort, das im Deutschen mit „Zerstörung“ wiedergegeben wird, lautet im Griechischen „Ptosis“ und kommt im ganzen Neuen Testament nur noch an einer weiteren Stelle vor. Das ist in der Rede des greisen Simeon im Tempel von Jerusalem, der prophetisch über Jesus sagt: „Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird.“

Dieser Kontrast in der ersten Predigt Jesu hängt mit der Revolution der religiösen Welt zusammen, die mit Jesus gekommen ist. Jesus hat uns mit seinem Leben, seinem Wirken und auch mit den Worten gezeigt, dass Gott der Vater anders ist, als er von den religiösen Eliten verkündet wurde, anders auch, als jene Gottheiten, die die Machthaber dieser Welt brauchen, um ihre Macht zu rechtfertigen. Aber viele – und ich meine jetzt nicht nur die Machthaber, die „Gott“ lediglich als Werkzeug ihrer eigenen Interessen brauchen – ziehen diesen Macht-Gott dem vor, den uns Jesus gezeigt hat. Ein Gott der Wunder, ein Gott der Machtworte, vor dem die Dämonen fliehen, ein gewaltiger Krieger – der natürlich auf unserer Seite steht – so einen Gott wollen viele. Seligpreisungen hin oder her, Armut vor Gott, schön und gut, aber wenn es darauf ankommt, ist uns doch ein Gott lieber, der unseren Interessen dient.

So kann es dann eben sein, dass viele, die vordergründig „Gott“ fleißig im Munde geführt haben oder sich in ihrem glanzvollen Wirken auf „Christus“ berufen haben, doch weit weg von dem waren, was Jesus eigentlich wollte. Und das, was Jesus eigentlich wollte ist, den Willen des Vaters zu erfüllen. Und das soll auch das Streben der Jünger sein. Deshalb muss unser ganzes Fragen und Streben danach trachten, diesen Willen des Vaters immer besser zu verstehen, um ihn auch tun zu können.

Es gibt sicher viele Möglichkeiten, nach diesem Willen zu fragen. Es wird für uns immer ein Suchen sein, aber wir haben ja auch „Leuchten auf dem Weg“, Hinweise aus der Verkündigung Jesu. Jesus spricht z.B. vom Vater, der immer noch am Werk ist. Er spielt damit auf den Schöpfer an, der diese Welt ins Dasein spricht. Der Vater ist kreativ, er schafft Leben. Ein Gipfelpunkt dieses Schöpferwillens ist – so wird es im ersten Schöpfungstext des Buches Genesis zur Darstellung gebracht – die Erschaffung des Menschen: „Lasst uns Menschen machen...“ (Gen 1, 26). Wenn wir das Wirken Jesu ansehen und seinen Missionsauftrag an die Jünger, dann sehen wir, dass es um die Aufrichtung des Menschen geht - Heilung, Befreiung, Reinigung, Erweckung. Der Mensch als Abbild und Gleichnis Gottes soll zum Leben gebracht werden. Was immer ihn am Leben und Blühen gehindert hat, soll beiseite geräumt werden.

Entscheidend dabei ist aber, dass dieser Dienst mit „reinem Herzen“ erfolgt. Es gibt Wundertäter, die scheinbar Großartiges tun: „Haben wir nicht in deinem Namen Dämonen ausgetrieben, haben wir nicht große Wunder gewirkt...?“ Ja, vielleicht, aber mit welchem Ziel. War es wirklich ein Dienst an den Menschen oder ging es dabei um Zwecke? Viele Gurus und Sektengründer haben scheinbar Großes getan, aber die Menschen, die bei ihnen eine Art von Heil gesucht haben, wurden nur gebraucht, um das Ego des Meisters zu stärken.

Heute erleben wir das auch in der Politik wieder in erschreckendem Maße. Christus wird im Munde geführt, um eine Politik zu legitimieren, die angeblich die Mächte des Bösen eindämmen soll, dabei aber über Leichen geht. Da sind heute wieder viele, die zwar sagen „Herr, Herr!“ aber von der Erfüllung des Willens Gottes sind sie Lichtjahre entfernt. Die mahnenden Worte am Ende der Bergpredigt haben also höchste Aktualität.

Wir aber dürfen fragen und darum ringen, wie wir immer besser wirklich zu Dienern am Leben werden, den Menschen heilend und befreiend begegnen ohne jede Nebenabsicht - nicht einmal die Absicht, Mitglieder für die eigene Kirche oder Gruppe zu gewinnen, darf als Verunreinigung dazwischentreten. Je mehr wir uns nach diesem Willen des Vaters ausstrecken, desto transparenter wird unser Leben für Jesus - und das ohne immerzu „Herr, Herr!“ sagen zu müssen.

P. Dr. Clemens Pilar COp